

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (1927)

7. Jahrgang.

Dienstag, 19. Juli 1927.

Nr. 167.

## Die Masgeier der Revolution.

In Wien ist Arbeiterblut geflossen. Das Wiener Proletariat durchlebt Schicksalstage, wie nie zuvor. Ungeheures kann verloren werden. Die Republik Oesterreich ist in Gefahr, die Möglichkeit einer ausländischen Intervention in unmittelbare Nähe gedrückt. In solcher Zeit kommt alles darauf an, hängt alles davon ab, daß das österreichische Proletariat sich seine Einigkeit und Geschlossenheit bewahrt, daß es einheitlicher Führung folgt, daß es nicht in feindliche Gruppen zerfällt im Streite um die Möglichkeiten der Zielsetzung und der Taktik in diesem Kampfe.

So furchtbar hart, so schicksalsschwer sind die Tage, die unsere Brüder und Schwestern in Wien durchleben, daß alle, denen der Sozialismus heilig ist, denen das Proletariat nicht ein Experimentierfeld für phantastische Abenteuer ist, sondern teuer und wert als Träger aller Menschheitsleiden und aller Menschheitshoffnungen, in Sorge und Bangen nach Wien blicken, Gefangene jener qualvollen Stimmung, in der Freiligrath sein berühmtes Gedicht „Wien“ schrieb, in dem er ausrief: „Wenn wir noch knien könnten, wir lägen auf den Knien. — Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!“

Der rechte Augenblick für die Masgeier der Revolution, für die Kommunisten, nach Beute auszuspähen! Das Proletariat Wiens, der einzigen von Sozialdemokraten verwalteten Großstadt der Welt, die, wenn die Sozialdemokraten sie nicht mehr beherrschen, zum Einfallstor des Faschismus nach Mitteleuropa wird, dieses Proletariat kämpft den gefährlichsten aller bisherige Kämpfe. — das ist doch der richtige Augenblick, die Sozialdemokraten zu bejäheln, über sie zu lügen, ihnen in den Rücken zu fallen!

Karl Kreibitz, der in einem Jahrzehnt hundert Wandlungen nur in einem sich treu gebliebenen ist, in seinem krankhaften Haß gegen die Sozialdemokraten, behauptet in dem inbrünstigen Artikel, den er je geschrieben. „Die sozialdemokratische Partei sei für das Blutvergießen verantwortlich“, und um diese Behauptung zu „beweisen“, fragt er: „Gibt nicht der Wiener Bürgermeister entscheidenden Einfluß auf die Verwendung und Einsetzung der Polizei?“ Kreibitz weiß sehr gut, daß die Wiener Polizei nicht eine städtische, sondern eine staatlliche Institution ist, daß der Polizeipräsident nicht dem Bürgermeister von Wien, sondern der Regierung untersteht, — aber wie könnte er behaupten, daß für das Blutvergießen die Sozialdemokraten verantwortlich sind, wenn er nicht die Polizei vorher in eine städtische Truppe umgewandelt hätte? Schwärzlich fragt er dann weiter: „Ist nicht auch der republikanische Schutzbund gegen die sozialdemokratische Arbeiterpartei verwendet worden?“ Und mit dieser Frage hat er auch schon die „Begründung“ für die Bezeichnung der Wiener Austromaxisten als „Raskes reinster Prägung“ geliefert und ein paar Zeilen später wagt er schon zu schreiben, in Wien handle es sich um einen „Anstand der sozialdemokratischen Arbeiter gegen die sozialdemokratischen Führer, die nach Berliner Muster gegen diese Arbeiter die sozialdemokratische Polizei und den sozialdemokratischen Schutzbund aufmarschieren lassen.“

Warum diese Lügen? „Warum diese ungeheuerlichen Gemeinheiten? Warum denn sonst, als um in den kommunistischen Arbeitern den Glauben zu wecken, die Wiener Sozialdemokratie habe auf die Arbeiter schießen lassen, sie habe eine Arbeiterrevolution blutig niedergeschlagen, um der Bourgeoisie dienlich zu sein! Deshalb ließ Kreibitz den Schutzbund „gegen die Arbeiter aufmarschieren“, deshalb die schändliche Behauptung, die Taktik der österreichischen Sozialdemokratie habe darin bestanden, „die Einheit, Stärke und Disziplin der österreichischen Arbeiter zu mißbrauchen, um jeden entscheidenden Kampf gegen die Bourgeoisie zu verhindern, jeden Kampf, der der

Bourgeoisie gefährlich werden könnte“. — Die Wiener Ereignisse sind den Kreibitz gerade gut genug, vielleicht doch ein paar Parteimitglieder zu ergattern. Auch ein revolutionärer Gesichtspunkt!

Aber die Herren Kommunisten wissen natürlich auch ganz genau, was die Wiener Arbeiter hätten tun sollen und was sie noch tun müssen. Und je weiter von Wien entfernt sie sind und je weniger sie von den tatsächlichen Ereignissen Kenntnis haben, um so genauer wissen sie es, also am allergenauesten in Moskau. Das „Rude Pravo“ verbreitete am Sonntag durch die Sonderausgabe den Auszug eines Artikels der Moskauer „Pravda“, der hervorhebt, „daß die Wiener Arbeiterpartei trotz des Beschlusses des Zentralausschusses der österreichischen Sozialdemokratie auf die Straßenzug“. Trotz w e l c h e n Beschlusses? Die Wiener Partei hat eine Demonstration weder beschlossen, noch unterjagt. Die Kundgebung der Wiener Arbeiter war ein spontane, war Ausdruck der wilden Empörung, die sie erfaßt hatte. Das können Kommunisten offenbar gar nicht verstehen, denn für sie gibt es nur „gemachte“ Kundgebungen, wie es ihrer Meinung nach auch möglich ist, eine Revolution „zu machen“, wann und wo es der Führung beliebt. Und in Wien, das steht für die Moskauer fest, so fest wie die leninistische Taktik in China, haben die Arbeiter jetzt „Revolution zu machen“. Tun sie es nicht, dann ist's wieder einmal sozialdemokratischer Verrat. Der „Verrat“ ist in Moskau noch einwandfreier festgestellt worden, als der Revolutionsknabe Karl es vermochte. Der hat nur „bewiesen“, daß die sozialdemokratischen Führer des Schutzbund „gegen die Arbeiter marschieren ließen“. Die Moskauer „Pravda“, die den Wiener Verrat viel gründlicher durchschaute, weiß zu melden: „Der sozialdemokratische Schutzbund schießt auf die Arbeiter“. Man weiß nicht, ob diese schuftige Lüge eine Leistung des Wiener „Leninismus“ ist oder ob sie in Moskau gebraut wurde. — sie bleibt in jedem Falle eine der schändlichsten Schurkereien des Bolschewismus. Was kein bürgerliches Blatt, was kein Herikaler und kein halenkreuzerischer Arbeiterfreund wagte, das blieb den Kommunisten vorbehalten: die Lüge, daß der Schutzbund auf Arbeiter schoß! Aber die Moskauer brauchen diese Lüge, daß der unbewaffnete Schutzbund auf Klassenoffiziere schoß, um die Attaken der Wiener Kommunisten auf Schutzbundabteilungen zu erklären und um zu „beweisen“, daß die Wiener Arbeiter sich gegen ihre Partei empören müssen. Und was sie weiter zu tun haben, sagt ihnen die „Pravda“ ganz genau: „Wichtig für die österreichischen Arbeiter ist, daß sie den Augenblick nicht veräumen und durch Entfaltung ihres Massenkampfes und durch die Einsetzung von Sowjets die Frage der Nachtergreifung aufwerfen.“ — „Nur auf den Wegen des Leninismus kann das österreichische Proletariat den Sieg erringen.“

Welches sind nun die Wege des Leninismus in Wien? Nun, die Meldungen vom Samstag und Sonntag sagen uns einiges darüber: Kommunistische „Blatten“ stürmen ein Kinderfreundheim, sie überfallen Schutzbündler, sie arrangieren da und dort — nachdem längst die schwer bewaffnete Polizei über die unbewaffneten Demonstranten gefiegt hat — einen Sturm auf eine Polizeiwachstube, bauen in der einen oder anderen Vorstadtstraße Barrikaden, machen, was die Wiener Blattenbrüder seit jeher als Lebenshöhepunkte anziehen, einen „Wirbel“. Und die Ergebnisse dieser „leninistischen“ Linienführung? Steigerung der gräßlich hohen Totenzahl, neue nutzlose Blutopfer! Und das nennen die Herren Revolutionspezialisten dann Revolution!

Und von der Einsetzung der Sowjets, von der Nachtergreifung wagen sie in demselben Blatte zu reden, das auf der zweiten Seite zwei alarmierende Meldungen über die Interventionsgefahr bringt! Was dürfen wohl kommunistische Blätter ihren durch zehntausend Theisen wir gewordenen Lesern zumuten, wenn sie ihnen in einem Atemzug sagen, daß die

## Arbeiter und Arbeiterinnen!

Schüht das rote Wien! — Helfet dem Wiener Proletariat!

Elementarer Ausdruck der Empörung des Rechtsgefühls des Wiener Proletariats, das durch den Freispruch der Schandendorfer Arbeitermörder neuerlich zutiefst verletzt wurde, führte die Arbeiter Wiens zu einer spontanen Demonstration wider die Klassenjustiz, zur Bekundung ihrer Entrüstung über die Straflosigkeit aller an Proletariern verübten Mordtaten auf die Ringstraße.

Verfinnungslosigkeit und Arbeitshaf der Polizeikommandanten, unterstützt durch selbige Provokationen gewissenloser kommunistischer Elemente, verwandelten diese Demonstration in ein blutiges Drama, beschworen die Gefahr ausländischer Intervention und eine in ihren Folgen gar nicht zu überschende Gefährdung der österreichischen Arbeiterklasse und vor allem des roten Wien heran.

In diesem Augenblicke haben die Sozialdemokraten anderer Länder ihre Solidarität mit dem Wiener Proletariat, mit den unglücklichen Opfern der entfesselten Ordnungsbestreie zu bekunden.

In der Erkenntnis, daß jede Erschütterung des roten Wien, dieses Bollwerkes des europäischen Sozialismus, eine Stärkung der europäischen Reaktion, des internationalen Faschismus, zur Folge hätte, müssen sie nun vor allem ihre Treue zum Wiener und zum österreichischen Proletariat beweisen und erklären, daß sie

zu jeder zum Schutze des roten Wien notwendigen Aktion bereit sind.

Zur Bekundung dieser Tatbereitschaft, zur Bekundung der Treue zum österreichischen Proletariat, mit dem wir so viele Jahrzehnte hindurch in enger Schicksalsgemeinschaft verbunden waren, ruft Euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf, Gemeinsam mit der österreichischen Arbeiterklasse haben wir den Kampf zu führen

gegen die internationale imperialistische Reaktion

und hier voran gegen die der österreichischen Reaktion verbündete Reaktion in der Tschechoslowakei. Wir haben, so wie es Ferdinand Freiligrath vor 80 Jahren, als Wien von den Händen des Fellschisch bedroht war, den Revolutionären in Deutschland zurief,

gegen die heimische Reaktion,

gegen unseren Fellschisch, gegen unsere bürgerlichen Reaktionsäre und ihrer freiwilligen faschistischen und kommunistischen Hilfsgruppen zu kämpfen, wenn wir dem Wiener Proletariat helfen wollen.

Darum müssen wir wachsam sein, um in dem Augenblicke, in dem etwaige interventionistische Treibereien eine neue Wendung herbeiführen und unser sofortiges Eingreifen erforderlich sollten, zu sofortigen Aktion bereit zu sein.

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

österreichischen Arbeiter die Frage der Nachtergreifung aufwerfen müssen — und daß die Nachbarstaaten zur Intervention bereit sind! Sagen sie damit nicht, daß zwar die österreichischen Arbeiter die Frage der Nachtergreifung aufwerfen können, daß aber das einmarschierende ausländische Militär diese Frage beantworten würde?

Ist es nur Nartheit, fanatischer Dogmatizismus, der diese kommunistische Politik bestimmt? Oder ist es kaum fahbare Tücke, die sie nur daran denken läßt, daß eine militärische Intervention des Auslandes auf jeden Fall die sozialdemokratische Verwüstung Wiens stürzen würde, eine Niedrigkeit des Denkens, die sie erwägen läßt: Wenn auch in Wien im Gefolge der militärischen Intervention Italiens oder Ungarns in Oesterreich der Faschismus aroß würde, — wenn es nur kein sozialdemokratisches Wien mehr gibt? Hat der Haß, der wilde, tobende Haß gegen die Sozialdemokraten die Kommunisten so blind gemacht, daß sie das Schicksal des Proletariats nicht mehr sehen? Hat er sie so fanatisiert, daß sie der Befriedigung dieses Hasses das ganze Prole-

Die Treue zur Wiener und österreichischen Sozialdemokratie muß aber auch bekundet werden, bei der entschiedenen Abwehr der kommunistischen Wühlarbeit, der die Wiener Ereignisse nur ein willkommenes Anlaß zu hemmungslosen und verlogenen Angriffen gegen die Sozialdemokratie sind. Während die bürgerlichen Blätter für das Blutbad, das die Polizei anrichtete, die sozialdemokratische Partei verantwortlich zu machen suchen und blutige Schreckbilder der „Wiener Böbelherrschaft“ malen, um die Aufmerksamkeit von ihren politischen Schandtaten abzulenken, dichten

die Kommunisten

die Wiener Polizei in eine sozialdemokratische Institution um, lügen, daß der Schutzbund gegen die demonstrierenden Arbeiter kämpfte, und finden sich so, wie seit dem ersten Auftreten des Bolschewismus in Europa,

in verächtlicher Gemeinschaft mit dem reaktionären Bürgertum zur Beschimpfung, Verleumdung und Bekämpfung der Sozialdemokratie

zusammen. Da sie die österreichische Arbeiterbewegung bisher nicht zu zerschlagen vermochten, stürzen sie sich nun auf sie, um sie zu zerstören und so der bürgerlichen Reaktion den Weg zu bereiten.

Unsere Solidarität kann sich jedoch nicht erschöpfen in der Bekundung der unzerstörlichen Kampfgemeinschaft, sondern sie muß sich auch durch hilfreichen materiellen Beistand kundtun.

Wir fordern also alle Genossen und Genossinnen auf, sofort und soviel zu geben, als sie zu entbehren vermögen.

Wir sind dessen sicher, daß wir nicht vergebens an die in den Herzen aller Genossen und Genossinnen lebende Liebe zur Wiener Arbeiterpartei, zur österreichischen Sozialdemokratie uns wenden, daß alle gern und freudig geben werden, um den Opfern des Polizeiterrors zu helfen, die Not der ihrer Ernährer beraubten Familien zu lindern, Tränen Unglücklicher zu trocken und damit den österreichischen Genossen, denen wir und der ganze europäische Sozialismus so unendlich viel zu danken haben, einen kleinen Beweis unseres brüderlichen Mitgeföhls und unserer unerschütterlichen Treue zu geben.

Genossen und Genossinnen! Sozialdemokraten! Wieder durchleben wir entscheidende Tage, Schicksalstage für den Sozialismus. Zeigt Euch der Größe, der Bedeutung dieser Zeit und Eurer Verantwortlichkeit würdig!

Sammelt die Arbeiter um das Banner der Sozialdemokratie! Sammelt das Proletariat zum Kampfe gegen die faschistische Gefahr zum Kampfe für den Sozialismus!

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

österreichischen Arbeiter die Frage der Nachtergreifung aufwerfen müssen — und daß die Nachbarstaaten zur Intervention bereit sind!

Nun, sie werden vergebens krächzen, sie werden vergebens nach Beute ausschauen; die Herren Riek und Polen, die in Wien die Rolle von leichenfleddernden „Turkstanern“ zu spielen haben, werden mit ihren Plänen scheitern an der Mauer unerschütterlichen Vertrauens der Wiener Arbeiter zu ihrer Partei, zur Sozialdemokratie. Wien wird rot bleiben — trotz der kommunistischen Demolierungsversuche!

Aber das Proletariat der ganzen Welt, alle denkfähigen Arbeiter haben nun gründlicher denn je Ziel und Absicht der Kommunisten, Niedrigkeit des Denkens der kommunistischen Führung und ihre wahrhaft beispiellose Gewissenlosigkeit kennen gelernt. Die Arbeiter wissen nun: Die Kommunisten sind die Wegbereiter der Weltreaktion! Kampf gegen die Kommunisten, Abwehr dieser Parasiten am Leib des Proletariats, ist Kampf gegen die Reaktion, ist Kampf für den Sozialismus!

# Der Verkehrsstreik um Mitternacht beendet.

## Ein Manifest der Partei und Gewerkschaft. — Der Streik hat keine Wirkung getan. Mahnung zur Besonnenheit und erhöhten Wachsamkeit.

Wien, 18. Juli. (Ueber Berlin.) Die Leitung der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften veröffentlicht heute abends ein Manifest, in dem der Abbruch des technischen Streikes für heute Mitternacht angekündigt wird. Dieser Beschluß wird damit begründet, daß der technische Streik, über dessen Folgen für das gesamte Wirtschaftsleben sich die Arbeiterschaft von vornherein ganz klar gewesen ist, seine Wirkung getan hat. Die Gefahr, daß die Vorgänge in Wien im Interesse der Reaktion ausgenützt werden könnten, sei durch den Proteststreik abgewendet worden. Die Arbeiterschaft habe ihre Stärke gezeigt. Die Arbeiterklasse gehe nicht geschlagen aus dem Streik hervor, sondern sie habe ihn in aller Kampfesfrucht abgebrochen. Die Gefahr für die Republik besteht nach wie vor in den bewaffneten Heimwehren, die aus Bauernburschen bestehen und durch den Einmarsch in die Städte den Bürgerkrieg entfesseln wollen. Diese Gefahr müsse jetzt abgewendet werden.

\* \*

Preßburg, 18. Juli. Eine Extraausgabe der „Arbeiter-Zeitung“ bringt die Arbeiterklasse die Mitteilung des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommission zur Kenntnis, daß auf Grund der gegebenen Vollmacht bei sorgfältiger Prüfung der Lage beschloffen wurde, den Verkehrsstreik heute um 12 Uhr nachts einzustellen, weil keine Fortsetzung nicht mehr für notwendig erachtet werde.

In dem Anrufe heißt es u. a.: Wenn die augenblickliche Lage es schon zuläßt, den Verkehrsstreik zu beenden, so darf aber die Arbeiterschaft nicht daraus den Schluß ziehen, daß nun schon alle Gefahren einer reaktionären Ausnützung der Wiener Bluttage geschwunden seien. Es gibt im Lager der Regierung und ihrer Parteien noch gewissenlose, jedes höheren Verantwortungs-

gefühllose bare Menschen, denen es nicht darum zu tun ist, Beruhigung zu schaffen und unser Land vor schweren Gefahren zu bewahren, die vielmehr den Tod von mehr als achtzig gemordeten Proletariern, die Schmerzen Hunderteter Verwundeter, das Unglück zahlloser Familien nur als eine willkommene Gelegenheit betrachten, mit dem vergossenen Blute ihr schmutziges politisches Geschäft zu machen.

Der Anruf mahnt die Arbeiterschaft zu kaltblütiger Besonnenheit sowie zu weiterer erhöhter Wachsamkeit und Kampfbereitschaft und schließt mit den Worten: Wir tun das Unsere, um den Frieden herbeizuführen, aber wir werden zum Kampfe bereit sein, wenn der Gegner uns zum Kampfe zwingt.

\* \* \*

# Entwaffnung von Heimwehren.

## In Waidhofen 600 Gewehre von Arbeitern beschlagnahmt.

Preßburg, 18. Juli. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Die österreichische Arbeiterschaft hat trotz der vorangegangenen Aufregungen und Provokationen mit eiserner Disziplin den Parolen der Partei und der Gewerkschaft Folge geleistet. So war es möglich, die Beschlüsse der sonntägigen Favoritener Vertrauensmännerkonferenz heute reiflos durchzuführen. In den Privatbetrieben wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Der Verkehrsstreik blieb im ganzen Bundesgebiet weiter lückenlos aufrecht. Nach den ergangenen Weisungen ruhte der Betrieb auf den Eisenbahnen, in der Schiffsahrt sowie im Post- und Nachrichtendienst. Nur Arbeiterzüge wurden für Arbeiter und Angestellte gegen Legitimationen abgefertigt. Ferner verkehrten Kohlen- und Lebensmittelzüge.

In der Provinz versuchten sich stellenweise Heimwehrverbände bemerkbar zu machen. In Waidhofen an der Ybbs wurde eine starke Heimwehrabteilung von Arbeitern entwaffnet und sechshundert Gewehre im Rathaus deponiert. In Klagenfurt wollten Heimwehrleute den Bahnhof besetzen, sind jedoch zurückgewiesen worden. In Spital an der Drau sowie in Mariaheim in Kärnten sind ebenfalls mehrere Heimwehrabteilungen bei dem Versuch, sich der Wohnhöfe zu bemächtigen, von Gendarmerie entwaffnet worden.

Sonst ist es im ganzen Lande ruhig geblieben. Der Schubbund hält überall in den Städten und im Industriegebiet die Ordnung aufrecht und soweit Meldungen vorliegen, ist es nirgends zu ernstlichen Zwischenfällen gekommen. In Wien trat die neue Gemeindefeuerwehr bereits in Aktion und wurde von der Bevölkerung mit Sympathie- und Begeisterung begrüßt. Am Sonntag ist es der Gemeindefeuerwehr im Verein mit dem Abgeordneten Forstner bereits gelungen, in den Bezirken Rüsthaus und Rudolfsheim einen bedrohlichen Aufruhr ohne Schwierigkeiten auseinanderzubringen.

# Dum-Dum-Geschosse der Polizei.

Wien, 18. Juli. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Die „Reichspost“ verzeichnet die Talarannachricht, daß in Hernals elf Wachleute mit Wasser, das man ihnen angeblich zur Labung brachte, vergiftet worden sind. Wie von sozialdemokratischer Seite festgestellt wird, ist an dieser Meldung kein wahres Wort.

Die „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht in diesem Zusammenhang das Gutachten eines Waffensachverständigen, aus dem hervorgeht, daß die gegen die Demonstranten verwendeten sogenannten Einschußpatronen wie

Dum-Dum-Geschosse wirken, worauf die furchterlichen Verletzungen, welche zahlreiche Verwundete erlitten haben, zurückzuführen sind.

# Mißglückter Polizeiputsch gegen das Rathaus.

## Unter Mißbrauch des Roten Kreuzes

Wien, 18. Juli. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Die Rathauskorrespondenz veröffentlicht eine amtliche Meldung, aus der hervorgeht, daß die Polizei sich am Samstag des Rathauses bemächtigen wollte. Im Rathaus war ein Verbandsplatz errichtet, auf welchem unter der Leitung des Genossen Tandler zahlreichen Verwundeten, darunter auch Wachleuten, erste Hilfe geleistet wurde. Gegen die Mittagsstunde versuchte nun ein großes Automobil, in dem sonst Schüblinge befördert werden, in das Rathaus einzufahren. Am Vordrad lag ein Wachmann, neben ihm ein anderer, der die weiße Fahne mit dem Roten Kreuz hielt. Beide erklärten auf Befragen der Rathauswache, daß es sich um ein Sanitätsauto handle, das Verwundete abzuholen gekommen sei. Das Verhalten der beiden Wachleute erregte aber Mißtrauen und als man nachsah, stellte sich heraus, daß das Automobil mit Wachleuten vollgepfropft war, die unter diesem Vorwande in das Rathaus eindringen wollten.

Stadtrat Genosse Speiser konnte nur mit Mühe verhindern, daß das Automobil, aus dem die Wachleute nicht enttrinnen konnten, von Demonstranten umgestürzt wurde. Es ist noch festzustellen, daß am Samstag Polizeibteilungen eine scharfe Salve auf eine im Inneren des Rathauses aufgestellte Schubwache abgegeben haben.

# Wie die Kommunisten die Einheitsfront verwirklichten.

## Angriffe auf Parteisekretariate. Blutrünstige Flugblätter.

Wien, 18. Juli. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Wie bekannt wird, ist es am Samstag zu Angriffen kommunistischer Gruppen auf das sozialdemokratische Parteisekretariat in Pöcking und auf das Arbeiterheim in Ottakring gekommen. In Ottakring schied sich die Kadaverbrüder an, das Arbeiterheim zu stürmen, worauf der Schubbund in Aktion trat und durch einen energischen Ausfall kostbares Arbeiter-eigentum vor der Zerstörung schützte. In Rudolfsheim sind bei dem von den Kommunisten angestifteten Wirbel ein junger Mann getötet und ein Reisender durch einen Bauchschuß schwer verletzt worden.

Im Wiener Polizeibericht wird noch mitgeteilt, daß am Samstag blutrünstige Flugblätter der Kommunisten und eine Sonderausgabe der „Roten Fahne“ beschlagnahmt wurden, desgleichen am Sonntag eine kommunistische Extraausgabe, die unter dem Titel „Arbeiterstimme“ herausgebracht wurde.

Die Polizei nahm Sonntag im kommunistischen Parteisekretariat eine Hausdurchsuchung vor, wobei vierzig anwesende Personen einer Personalbefragung unterzogen wurden. Davon sind 23 der Polizeidirektion überstellt worden. Gegen die bei dieser Gelegenheit ergriffenen Ausländer ist das Abschaßungsverfahren eingeleitet worden.

# Die Presse erscheint wieder.

## Provokation der „Döb“.

Wien, 18. Juli. Von unserem Sonderberichterstatter.) Im Laufe des Sonntags ist zum erstenmal wieder die gesamte Presse erschienen. Der größte Teil der Blätter bringt nur Meldungen über die blutigen Ereignisse, wobei die Zahl der Toten mit 82 angegeben wird. Als verwundet werden zwischen vierhundert und tausend Personen angegeben.

Die „Reichspost“ ergeht sich vorläufig nur in verstedten Drohungen gegen die Arbeiterschaft, während das großdeutsche Organ, die „Deutschösterreichische Tageszeitung“, in unverschämter Weise provoziert und die tragischen Vorfälle als das Ergebnis einer jüdischen Hetze bezeichnet. Das Blatt fordert von der Regierung die Unterdrückung der Arbeiterpresse und Auflösung des von ihm als „Jüdenschutzbund“ bezeichneten republikanischen Schubbundes.

Der linksstehende „Abend“ protestiert in der schärfsten Weise gegen das Verhalten der Polizei, was er mit einer Reihe von Illustrationen belegen konnte. Das Blatt wurde beschlagnahmt, nachdem es allerdings schon in einer riesigen Auflage verbreitet worden war.

# Italienischer Protest gegen die Gemeindefeuerwache.

Berlin, 18. Juli. (Eigenbericht.) Gegen die Aufstellung der Wiener Gemeindefeuerwache, die von Bürgermeister Seif angeordnet worden ist, hat heute vormittags der italienische Gesandte in Wien bei der Regierung interveniert und offiziell Protest erhoben. Der Gesandte behauptete, daß die Errichtung dieser Feuerwache dem Friedensvertrage widerspreche (?), wofür sie nur zum Schutze städtischer Gebäude bestimmt und lediglich mit Revolvern ausgerüstet ist.

Die Regierung ließ alsbald erklären, daß die Feuerwache ohne ihre Zustimmung aufgestellt worden sei. Auch von einem Einverständnis der Polizei könne nur insofern die Rede sein, als die Aufstellung der Polizei zur Kenntnis gebracht und verfügt wurde, daß die Gemeindefeuerwache bei etwaigen Vorkommnissen nicht etwa selbstständig vorgehen, sondern sich an die Polizei wenden müsse.

# Wiederaufnahme des Prozesses?

## Nichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwaltes.

Wien, 18. Juli. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Schattendorf-Prozess die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

# Wiederaufnahme des Verkehrs.

Prag, 18. Juli. Das Verkehrsamt auf dem Wilsonbahnhof teilt mit, es sei ihm von den österreichischen Bundesbahnen bekannt gegeben worden, daß heute mitternacht auf den österreichischen Bahnen der Betrieb wieder aufgenommen werden wird. Gleichzeitig wurde das Verkehrsamt ersucht, den um 22.40 Uhr aus Prag abgehenden Agrarern Schnellzug fahrplanmäßig normal abzufertigen.

# Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

12 Von Emil Slavka-Prag.

Auch dieses Straftrabreiten konnte das Leiden des Legionärs nicht lindern und wieder erschien er am dritten Tage vor dem Arzte, mit dem Ergebnis, daß er wieder zwei Stunden Straftrabreiten erhielt. Und als er am fünften Tage, schon gekümmert vor Schmerz, wieder vor dem Arzte erschien, rief diesem die Genüß- und wahrscheinlich überzeugt, daß nun der Mann endlich simulierer würde, erklärte er ihn für einen harmlosen Schwindler und ordnete an, den Mann zur Arbeit zu zwingen, die dieser an diesem Tage bereits verweigert hatte. Nun begann ein wahres Martyrium für den Unglücklichen. Es wurde ihm befohlen, den Stall auszumisten, für einen Strunken jedenfalls ein hartes Stück Arbeit. Als er dort, unfähig zu dieser Art, unter den Fußstapfen des Sergeanten zusammenbrach, wurde er auf dessen Befehl in eine Mannschafskarade getragen, dort der Kleider und Wäsche entledigt und nun von noch zwei Unteroffizieren, die sich freiwillig „zur Heilung des Simulierers“ zur Verfügung stellten, mit nassen Sandbüchern geschlagen und mit Fußstapfen so lange behandelt, bis er bewußtlos liegen blieb. Da nun mit ihm absolut nichts mehr anzufangen war, wurde er auf einer Tragbahre weggeschafft, kam am nächsten Tag zur Konstatierung in das große Spital im europäischen Viertel, wo der dortige Arzt bei dem Legionär schwere innere Eiterungen und eine fortgeschrittene Blinddarmentzündung feststellte.

Durch all diese Leiden, insbesondere durch die menschenunwürdige Behandlung, werden auch die

und da Legionäre zu Verzweiflungstaten getrieben, deren ich hier eine hervorheben und als ebenfalls selbst erlebt wiedergebe.

Wir sahen eines Nachmittags in unserer Parade und waren mit dem Reinigen unserer Gewehre beschäftigt, als ein Unteroffizier eintrat, das Gewehr eines jungen Wiener besah. Wahrscheinlich entdeckte er ein Stäubchen daran, kurzum im Bewußtsein seiner Macht und Rechte warf er es kurzerhand aus dem niedrigen offenen Fenster heraus, welche Handlung er mit dem in der Legion obligatam Fußtritt begleitete. Dem Kameraden muß wohl in diesem Augenblick sein schmuckvolles Dasein so richtig zum Bewußtsein gekommen sein, vielleicht trat durch plötzliche Erregung auch ein Gehirndesert bei ihm ein — er sprang auf, stürzte blitzschnell zum Säbelschrank an der Wand, ergriff mit jeder Hand einen unserer schweren Kavalleriesäbel, rief sie aus der Scheide und stürzte mit den geschwungenen Säbeln unartikuliert laut von sich gebend, auf den Unteroffizierlos, dem es jedoch im letzten Augenblick noch gelang, durch einen Sprung aus dem Fenster sich dem Wutanfall des Unglücklichen zu entziehen.

Der Kamerad schlug nun wie tobwütig um sich herum und wir, die wir nun selbst in Gefahr kamen, waren gezwungen, uns von rückwärts auf ihn zu werfen, ihn zu Boden zu reißen, und erst nach verzweifeltem Ringen gelang es uns, ihm die Säbel zu entwenden. Dann mußte er auf Befehl der herbeigeeilten Chargen gefesselt und auf das Wachtzimmer geführt werden. Auch diesen Kameraden haben wir nie wieder

Sein trauriges Leben versucht der Legionär mit Liedern zu würzen, deren Text fast stets das Leben des Legionärs darstellt. Auch heimliche Weisen ertönen mit umgeändertem Text und manche Lieder sind sogar sehr naiv gehalten.

Ein Lied, das merkwürdiger Weise nur französisch gesungen wird, besagt etwa Folgendes:

Ein Legionär wird von einem Offizier seiner Nationalität halber verhöhnt und verspottet, ja auch drangsaliert. Im Kampf gegen die Araber wird dieser Offizier schwer verwundet und aus den Händen der Araber von eben diesem Legionär befreit. Sterbend bittet nun der Offizier seinen Retter um Verzeihung, betonend, daß die Legionäre nicht „Boches“, sondern alle „Enfants français“ — französische Kinder seien!

Die Legion, die sich bei ihrer Gründung durch die Niedertracht eines Beduinenstammes den ewigen, unauslöschlichen Haß der Eingeborenen zuzog befindet sich im steten Kampf mit den Arabern, mit Ausnahme der zwei Wintermonate, in denen die einsehende Regenperiode die Bewegung beider Teile unmöglich macht. Doch sind die Kämpfe nicht mit unserer Kriegsführung vergleichbar, da drüben nur plötzliche Ueberfälle an der Tagesordnung sind. Geschickt die Sandhügel als Deckung benützend, nähert sich unbemerkt die berittene Arabertruppe der dahinziehenden Legion, um plötzlich in rasendem Galopp im Halbkreis herauszusprengen. Eine wohlgezielte Salve prasselt hernieder, die Pferde werden herumgeworfen und im rasenden Galopp verschwindet wieder die Schaar, so plötzlich und schnell, wie sie gekommen.

An Bergesabhängen lauert der Feind sich hinter den nackten Felsblöcken unsichtbar deckend, wieder ertönt eine Salve und laßengleich verschwinden die Araber im Gebirgszug, barfuß und gewand im Klettern entziehen sie sich rasch der Verfolgung durch die Legion.

Einsam steht das Blochhaus, in dem sich 30 Mann befinden, am Wästenrand. Es nähert sich in der Nacht schleichend die Beduinenbande, ein Hagel von Geschossen prasselt hernieder. Unter deren Schutz versuchen sie, das Blochhaus in Brand zu stecken, und wenn der Morgen graut, geben auch manchmal der rauchende Trümmerhaufen und die bestialisch verstümmelten Leichen der Legionäre Zeugnis von der nächtlichen Szene.

Vergeltung ist der Araber in der Kampfführung der Legion weit überlegen und die sehr schwere Verluste aufzuweisen.

Der Kampf wird nur auf Tod und Leben geführt, Gefangene werden nicht gemacht, mit Ausnahme der Armees Abdel-Krims, der allerdings eine nach europäischem Muster organisierte Waffennacht führte.

Ausgang hat der Legionär von 6 bis 9 Uhr abends, doch kann er auch Ueberzeit bis Mitternacht oder auch bis zwei Uhr morgens bekommen. Beim Ausgang muß er peinlichst sauber und vorchriftsmäßig adjustiert den Wachtkommandanten um die Erlaubnis bitten, die ihm dieser auch nach strenger Prüfung des Neuzeren und nach einer kurzen Salutier- und Wendeübung erteilt. Waffentragen ist beim Ausgang verboten, um so Zusammenstößen mit den Arabern, die dessen ungeachtet noch häufig genug stattfinden, keine krasse Form zu ermöglichen. Die Waffen sind außer Dienst an der Wand befestigt, durch eine Kette gesichert und mit einem Schloß abgesperrt, dessen Schlüssel der Zimmerkommandant in Verwahrung hat. Diese Vorsichtsmaßregel wird auch getroffen, um zu verhüten, daß Deserteur bei ihrer Flucht auch Waffen mitnehmen.

Trotz des großen Hasses, den der Eingeborene gegen den Legionär hegt, sucht er ihn doch auch manches Mal gern auf! Die Triebfeder hierzu, ist die unter den Arabern stark verbreitete Homosexualität. Der Kaufmann Araber müht die finanzielle Notlage der Legionäre eben für seine Zwecke aus. Doch auch in der Legion selbst kräftigt die Homosexualität im stärksten Ausmaß zwischen den Legionären und auch im Offiziersstand. Daher ist es auch erklärlich, daß ein junger hübscher Legionär, so er bei einem Vorgeführten Gefallen gefunden hat, ein besseres Leben führt als die übrigen.

(Fortsetzung folgt.)

# So kommen wir bestimmt zur Einheit.

## Die Kommunisten wollen die sozialdemokratische Rundgebung in Prag sprengen!

Die Kommunisten sind in Prag und in anderen Orten an die sozialdemokratischen Parteien herangetreten, um sie zu gemeinsamen Demonstrationen für die Wiener Arbeiterbewegung aufzufordern. Die Aufforderung, die man in anderen Orten als eine der üblichen Blödmachereien und offenen Prozeduren der Kaputtreden auffassen konnte, über die sich schon niemand mehr schämt, muß in dieser Situation als ein blutiger Hohn gegen die schwer erlangte Einheit der Wiener Arbeiterbewegung und gegen die hingerichteten Opfer aufgefaßt werden. Denn zur gleichen Zeit, da die Kommunisten zu gemeinsamen Kundgebungen einladen, behaupten sie, daß die österreichische Sozialdemokratie Verrat an der Arbeiterbewegung, daß es sich in Wien um eine Rebellion der Arbeiter gegen die „reformistischen Führer“ handle, in demselben Augenblick, da die Einladungen überreicht werden, läßt Kreibitz bewußt, daß der Schutzbund zum Angriff auf die Arbeiter losgelassen werde, und daß Zeit die Verantwortung für das Blutvergießen trage.

Noch mehr: müßten wir uns nicht vor unseren tapferen Wiener Genossen zu Tode schämen, zur gleichen Stunde, da kommunistische Platinenbrüder eine Schutzbundgruppe in ihrer Parade überfallen und aus dem Hinterhalt Arbeiter erschließen, mit den Kommunisten gemeinsame Demonstrationen abhalten? Und endlich: die Kommunisten behaupten ja selbst, daß ihre Ziele von den unseren himmelweit verschieden sind. Wo zu also gemeinsam demonstrieren, wo für gemeinsam kämpfen? Wir hoffen und wünschen, daß die Wiener Arbeiter unter der bewährten Führung der Sozialdemokratie die richtige Taktik einschlagen, die richtigen Mittel anwenden, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Oesterreich vor der Gefahr der faschistischen Reaktion und der fremden militärischen Intervention zu retten. Die Kommunisten wollen den Kampf bis zur Machtergreifung fortführen; sie wollen also weiteres Blutvergießen, neue Todesopfer, damit einige Stunden lang ein paar russische Emittäre sich als Diktatoren in Wien aufspielen können, bis die unvermeidliche, von den Kommunisten selbst erwartete Invasion der Ungarn und Italiener den Zustand im Blute der Arbeiter ertränkt. Es stünde den Kommunisten also besser an, sie würden mit den Halunken und Merikalen gemeinsam demonstrieren, denn ihre Ziele sind die gleichen. Kommunisten und Merikale, Halunken und Faschisten wünschen, daß die Wiener Ereignisse mit dem Einmarsch der fremden Truppen und mit einer Diktatur Seipels von Gnaden Dorths und Mussolinis enden. Sie alle wünschen, daß die österreichische Sozialdemokratie vernichtet, das rote Wien gestürzt werde. Und mit diesen Elementen, die nur verleihte Rollen spielen, aber das gleiche reaktionäre Ziel verfolgen, sollten wir gemeinsame Sache machen? Mit den Kasgeiern der Revolution sollten wir für die Sache der Arbeiter kämpfen, die jene verraten?!

Nun ruft das „Rude Pravo“ die kommunistischen Arbeiter Prags auf, „um jede Zersplitterung der proletarischen Kräfte zu vermeiden“ — so eilig haben sie es jetzt mit der Einheit! — die sozialdemokratische Kundgebung in Prag am Dienstag zu besuchen. Jeder Arbeiter weiß, was es bedeutet, wenn die Kommunisten eine sozialdemokratische Versammlung „besuchen“. Was es unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutet, weiß man erst recht. Die Versammlung soll eben gesprengt oder zertrümmert werden, die Polizei soll die erwünschte Gelegenheit zum Eingreifen erhalten. Das Beispiel von Wien soll sich womöglich im Kleinen wiederholen. Daß die Kommunisten keine andere Absicht damit verbinden, beweisen ihre Neugierigkeiten in den letzten Tagen.

Am Samstag schon leistete sich der „Vorwärts“ folgenden Kommentar:

„Innerhalb der Arbeiterbewegung herrscht auch eine große Erbitterung gegen die Leitung der sozialdemokratischen Partei und gegen die Leitung des republikanischen Schutzbundes, die die Bewegung der Arbeiterbewegung zu erwürgen versuchen.“

Die kommunistische Partei hat die Parole der Erweiterung des Kampfes zum Generalstreik herausgegeben, die von einem großen Teil der Arbeiterbewegung beifällig aufgenommen wird.“

Im selben Blatte sagen die Kommunisten, daß Zeit mit Seipel über die „Abwürgung“ des Kampfes verhandelte, obwohl sie genau wußten, daß er ihm die Forderungen der Arbeiterbewegung überbrachte.

Sonntag war man schon weiter; da beachtete die „Internationale“ bereits von den „scharfen Säbeln der sozialdemokratischen Wiener Polizei“. Dasselbe Blatt aber erklärte den Wiener Aufruhr für eine „Elementar Katastrophe“, die entstehen mußte, weil die ansturmenden Führer des Proletariats „von allen ersten, planvollen Massenaktionen abhielten“. Hier gilt also von dem Urteil der Kommunisten bereits wieder der schöne Wahlspruch, den viele Geschäftsleute aushängen, um ihre Kunden zu besonnenerer Kritik zu mahnen: „Wie man's macht, ist's nicht recht.“ Die planvollen Massenaktionen, deren es in Wien mehr und wirkungsvollere gab als in sämtlichen kommunistischen Lagern Europas, sind ein „Verrat“, aber der Aufruhr und der Barrikadenbau sind auch ein Verrat oder doch eine Folge des Verrates. Die „Inter-

nationale“ bekommt infolge der Sommerhitze dann rechte Abweichungen und erzählt, daß die sozialdemokratische Taktik zum Putz (1) führt, die leninistische aber „organisierten Klassenkampf“ bedeute. Es wird nicht mehr lauge dauern, und die Kommunisten werden uns Diktator und Radikalisierungsvorwerfer. Der „Vorwärts“ ist am Sonntag bereits auf den Viktor Stern gekommen, dessen Rabbinerweisheit zu dem bündigen Schluß kommt:

„Die sozialdemokratischen Führer sind schon am Werke, mit allen Mitteln dem Kampf der Arbeiter noch bewährten und erprobten Methoden das Genid zu brechen.“

Dann gibt der Stern die Lösung aus, durch Generalstreik und Bewaffnung der Arbeiter die Einsetzung einer Arbeiter- und Bauernregierung zu erzwingen. Die soll sich wahrscheinlich aus den drei Diktator kommunistischen Studenten östlicher Herkunft, die in Wien die Glanzgarantur der KPD bilden, zusammensetzen, denn eine Beteiligung von Sozialdemokraten lehnt der Wanderrabbi von Reichenberg kategorisch ab:

„Jede kapitalistische Regierung, ob sie nun aus Führern bürgerlicher Parteien oder aus sozialdemokratischen Führern zusammengesetzt ist, wird an den Verhältnissen — nichts Wesentliches ändern.“

# Neuerliche Ueberschwemmung im Eulantale.

## Zahlreiche Wohnungen neuerdings unter Wasser. — Innerhalb zehn Tagen die vierte Ueberschwemmung. — Gefährdete Häuser. — Riesige Sachschäden.

Bodenbach, 18. Juli. Bodenbach, das Elbtal und das Eulantal waren gestern neuerdings der Schauplatz eines verheerenden Unwetters. Gegen 6 Uhr abends zogen im Westen düstere Wolkenmassen auf, die sich bald mit ungeheurer Gewalt entluden. Die Regenmassen strömten so dicht nieder, daß man kaum 50 Schritte weit sehen konnte. In wenigen Minuten vermodeten die Abzugskanäle die Wassermengen nicht mehr zu fassen, die Deder der Einsteigschächte wurden abgehoben und in mächtigen Strömen ergossen sich die schmutziggelben Fluten über die Straßen und Plätze, drangen in die Keller ein, welche binnen kurzem meterhoch unter Wasser standen. Zwischen stieg auch das Wasser des Eulabaches mit beängstigender Schnelligkeit und erreichte nach Verlauf von einer knappen halben Stunde beinahe den Stand vom 8. d. M. Nur etwa zwanzig Zentimeter fehlten noch und die Katastrophe vom 8. Juli hätte sich wiederholt.

Wenn am gestrigen Tage das Unglück nicht jenen Umfang annahm wie vor 10 Tagen, so ist das nur dem Umstande zuzuschreiben, daß durch die vorhergegangenen Unwetter das Flußbett des Eulabaches in seiner ganzen Länge freigemacht und verbreitert worden war, so daß das neuerliche Hochwasser nicht so zahlreiche Hindernisse zu überwinden hatte. Nichtsdestoweniger aber gehen die neuerlichen Schäden in die vielen Hunderttausende von Kronen.

Wie an jenem verhängnisvollen Freitag trugen die Wogen des Eulabaches auch diesmal wieder zahlreiche Baumstämme, Balken, Bretter, Gartenzäune, Ästen, Räder, Geräte aller Art mit sich und auf der Bachsohle donnerten zentnerschwere Steine. Zwei, den Schönbornner Bach überquerende Brücken wurden weggerissen und von den Fluten fortgespült.

In Eulau hatten vor einigen Tagen die Pioniere eine provisorische Holzbrücke geschlagen, welche binnen wenigen Minuten ein Opfer der entfesselten Fluten wurde. Wie am 8. d. M. war es auch diesmal wieder die Gemeinde Eulau, welche am härtesten betroffen wurde. Namentlich im Ortsteil Oberaulau sieht es geradezu trostlos aus.

Der Oberaulauer Bach, dessen Bett von der letzten Ueberschwemmung her kaum notdürftig unter aufopferungsvoller, mühseliger Arbeit freigemacht worden war, ist neuerlich in noch größerem Umfang mit Steinen und Schlamm verlegt und die daneben verlaufende Straße in beträchtlicher Länge meterhoch ausgewaschen. Bei vielen Häusern dieses Ortsteiles, und namentlich am Marktplatz, wurden Keller und Wohnungen unter Wasser gesetzt. Einem Kaufmann wurden mehrere Fässer Öl und Petroleum vernichtet und der Laden samt Inhalt verwüstet. Die Deutsche Turnhalle wurde abermals hart mitgenommen und so, wie vor 10 Tagen, wurden viele Hunderte Fuhren Steine, Schlamm und Schlamm am Marktplatz angehäuft.

Oberhalb der Bahn wurde von den Fluten, des Oberaulauer Baches eine mächtige Limbe von mindestens 60 Zentimetern Stammstärke entwirzelt und einige hundert Meter weit fortgespült. Dieser mächtige Baum wurde mit samt der Krone und den Wurzeln durch den Bahndurchschlag hindurchgepreßt; mit solcher Wucht stürzten die Fluten zu Tale. Der Oberaulauer Bach hat gestern mehr Schaden angerichtet, als der eigentliche Eulabach am 8. Juli. Nicht weniger als

7 Häuser befinden sich in unmittelbarer Gefahr.

Es müßte also schon eine Regierung von kommunistischen Lausbuben sein, von transleithanischen Kapitalistenhunden, die in Wien die Revolution als „smarten Sport“ betreiben. Die Errichtung der Diktatur wäre ein Leichtes; zugegeben! Und die Interventionen? „Die sozialdemokratischen Führer reden den Massen ein, die Revolution würde mit dem Einmarsch der fremden Truppen enden.“ Daran glaubt der Stern anscheinend nicht. Aber leider hat die Zensur uns vorenthalten, warum der Stern nicht an die Interventionen glaubt oder wie er sie verhindern will. Wenn der Stern es nun nicht vermag, so wird es auf ewig sein großes Geheimnis bleiben, wie in Oesterreich die proletarische Revolution siegen konnte, ohne daß Mussolini oder Dorthy mitteden.

Von dem Artikel der Moskauer „Pravda“, den das „Rude Pravo“ übernommen hat und in dem gelogen wird, der Schutzbund habe auf die Arbeiter geschlossen, sowie von dem bühnischen Pamphlet des Herrn Leutnants Kreibitz ist an anderen Stellen des Blattes die Rede.

Und nach diesen Musterleistungen des nackten Verrats an der Arbeiterschaft, nach diesen Sympathiekundgebungen für die Reaktion, nachdem obendrein eine kommunistische Platte in Wien Arbeiterblut vergossen hat, sollten wir an die Bildung der Einheitsfront schreiten! Keine Drohung, keine Versammlungsprengung kann uns abhalten, mit Ekel den Bundesgenossen der reaktionären Schlächter den Rücken zu kehren. Sie mögen auch äußerlich dort ihre Einheitsfront herstellen, wo sie tatsächlich schon besteht: zwischen sich und den Faschisten!

# Sitzung des Parteivorstandes.

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist gestern im Abgeordnetenklub zu einer Sitzung zusammengetreten, die sich mit den Ereignissen in Wien und der Stellungnahme hierzu befaßte. Nach einem Referate des Vorsitzenden Genossen Dr. Gschloß beschloß der Parteivorstand, einen Aufruf zu erlassen, den wir an anderer Stelle abdrucken. Der Parteivorstand beschloß ferner, die wertvolle Solidarität mit der Wiener Arbeiterbewegung durch materielle Hilfeleistung zu betonen und für diesen Zweck als erste Rate den Betrag von 10.000 K zu überweisen. Der Parteivorstand traf sodann die notwendigen Vorkehrungen für den Kampf gegen die bürgerliche und faschistische Reaktion und zur Abwehr der kommunistischen Treibereien.

Der Klub der Abgeordneten und Senatoren hat aus diesem Anlaß den Betrag von 5000 K gespendet.

wehrlente geradezu Uebermenschliches geleistet.

Die unerhörte Katastrophe, von der das Eulantal betroffen wurde, muß aber zugleich auch eine ernste Mahnung für die kompetenten Regierungsstellen sein, hier gründliche und weitestgehende Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Auch Stromaufwärts der Elbe hat das gestrige Unwetter vielfach großen Schaden angerichtet. So wird uns aus Böhmen berichtet, daß der durch den Ort führende Wildbach meterhoch anschwell, gewaltige Steinmassen, entwurzelte Bäume, Balken, Geräte usw. in großen Mengen zu Tal führte, und die durch den Ort führende Straße an mehreren Stellen unpassierbar machte. Stark beschädigt und gefährdet ist das Haus unseres Gen. Friedrich Storch. Ebenso eine Scheuer des Landwirtes Kretschmer. Auch andere Personen sind geschädigt. Der Schaden wird auf mehr als 120.000 Kronen geschätzt.

# Wollenbrüche in der Brüxer Gegend.

Am Sonntag nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr entlud sich im Brüxer Kohlengebiet ein schweres Gewitter, das zeitweise den Charakter eines Wollenbruches annahm. In Brüx vermochten die Kanäle die ungeheuren Wassermassen nicht zu fassen, so daß sich die Fluten andere Abfluswege suchen mußten. In vielen Häusern drang das Wasser in die Kellerräume ein, in welchen es oft bis zu einer Höhe von 3 Metern stand. Feuerwehr, Rettungsmannschaften und 180 Soldaten eilten den bedrohten Bewohnern der Kellerwohnungen zu Hilfe. Noch gestern nachmittags ist die Feuerwehr bemüht gewesen, das Wasser aus den Kellerwohnungen zu entfernen.

In Kopitz bei Brüx schlug der Blitz in ein Gebäude ein, das in Brand geriet und vollständig zerstört wurde. Auch in Brüx wurde durch zahlreiche Blitzschläge beträchtlicher Schaden angerichtet, so wurden neun Telephonfernleitungen und 40 Lokalleitungen, sowie zwei Hochspannungsleitungen des Brüxer Elektrizitätswerkes zerstört. Die in den Kellerräumen wohnenden Parteien erlitten durch eingedrungene Schlammfluten beträchtliche Schäden, namentlich an der Einrichtung. In der Hammerlinggasse stand in der Wohnung des Bergarbeiters Süß das Wasser bis zu einer Höhe von einem Meter. Der Fußboden wurde durch den Druck des aus der Erde hervorquellenden Wassers aufgehoben und die Einrichtung vollständig zerstört. Süß erleidet einen Schaden von mehreren tausend Kronen und wird überdies obdachlos werden. Ähnliche Verwüstungen sind auch in anderen Gassen zu verzeichnen. Auch das Bergarbeiterheim blieb nicht verschont. In den Kellerräumen stand das Wasser zeitweise bis zu einer Höhe von dreieinhalb Metern. Durch das eingedrungene Wasser wurde auch der Betrieb der Tagbaue auf dem Richard- und Johannschachte bei Brüx überschwemmt und gestört. Die elektrische Straßenbahn mußte auf einer Strecke ihren Betrieb einstellen.

In der gestrigen Stadtwertungssitzung wurde über Antrag des Genossen Wenzel beschlossen, für die vom Hochwasser geschädigten Parteien vorläufig eine Unterstützung im Betrage von 10.000 Kronen zur Verfügung zu stellen.

# Im Bilsner Aeffel.

In der Umgebung von Bilsin ging Sonntag nach 5 Uhr nachm. ein schweres Gewitter mit Wollenbruch nieder. Um vierel 8 Uhr abends traf die Meldung ein, daß in Radowitz ein Wasserbruch niedergegangen und für Bilsin eine Ueberschwemmungsgefahr bestehe. Hierauf wurde die Feuerwehr alarmiert und die nötigen Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Inzwischen kamen um halb 8 Uhr abends die Fluten von Radowitz mit donnerndem Getöse gegen Bilsin, stürzten von dort in die Viela abgeleitet. Da das Wasser sein Holz und sonstiges Material mitführte, blieb die innere Stadt verschont.

Besondere Gefahr erreichte das Unwetter bei den Orten Katsch, Webeschau und Wohontsch, wo die Regenmassen die Straßen, Felder und Wiesen überfluteten. Auch hier konnte der Schaden noch nicht annähernd abgeschätzt werden. Auf dem Gebiete der Zuckerrübenfabrik bei Belsch beirug der Regen bis 80 Mi-



**Ozeanflieger.** Die französische Regierung hat am Freitag den Flieger Costes offiziell ermächtigt, den Ozeanflug Paris-New York auf einem Breguet-Flugzeug zu unternehmen. Wenn die Versuche, die in den nächsten Tagen vorgenommen werden, befriedigend ausfallen, wird Costes in etwa einer Woche starten. Dieser schnelle Entschluß ist zweifellos auf den beständigen Erfolg zurückzuführen, der seit dem Gelingen der Ozeanflüge Lindberghs, Chamberlins und Byrds in der französischen Presse eingeleitet hat. Hier wird immer wieder erklärt, Frankreichs „Ehre“ stehe auf dem Spiel und der nächste Ozeanflieger müsse unbedingt ein Franzose sein. Frankreich, das bisher die unbedingte Ueberlegenheit in der Luft besaß, sei im Begriff, sie an Amerika zu verlieren. Die Artikel der bürgerlichen Presse sind von beständigen Angriffen gegen die amtlichen Stellen begleitet, denen Zusammenhänglosigkeit und mangelnde Initiative vorgeworfen wird. — Am Donnerstag um 10.40 Uhr sind die beiden amerikanischen Flieger Smith und Bonte in San Francisco mit einem Eindecker zum Ozeanflug nach Hawaii gestartet. Der Flug ging zunächst gut vonstatten, aber am Freitag nachmittag um fünf Uhr mußten die Flieger etwa 500 Meilen von Honolulu entfernt eine Notland auf offener See vornehmen. Etwa 700 Meilen östlich von Honolulu hatte der Dampfer „Wilhelm“ Notrufe von Smith aufgenommen, in denen er um dringende Hilfe bat, da er nur noch für eine Stunde Benzin habe. Die drablosen Hilferufe von Smith wurden auch in San Francisco aufgenommen. — Inzwischen ist am Freitag in Chicago die amerikanische Fliegerin Doran, die von Hause aus Schullehrerin ist, in Begleitung eines männlichen Piloten zum Flug nach Hawaii gestartet. — Am Freitag ist in Sydney (Australien) Kapitän Kingsford Smith mit zwei Begleitern zum Flug über Honolulu nach San Francisco gestartet. Zur Bewältigung dieser Flugstrecke von 7600 englischen Meilen benutzten sie einen Eindecker, der mit Schirmen versehen ist. — Die Junkerwerke in Dessau planen angeblich auch für die nächste Zeit die Durchführung eines deutschen Ozeanfluges im großen Stile. In ihren Werkstätten sollen vier gewaltige Maschinen hergestellt werden. Wenn dem ersten Flugzeug die Ueberquerung des Ozeans von Europa nach Amerika gegliedert ist, sollen die anderen drei Apparate in einem Abstand von je 24 Stunden folgen. Als Zeitpunkt soll bereits der Anfang August in Frage kommen. Auf dem Flugplatz in Dessau ist bereits eine 1500 Meter lange Startbahn aus Zement erbaut worden, um den Maschinen einen langen Anlauf zu ermöglichen.

**Die Trunkenheitsprüfung.** Der amerikanischen Probition scheint es vorbehalten zu sein, die Welt mit einer wissenschaftlichen Methode zur exakten Messung der verschiedenen Grade der Trunkenheit zu beschicken. Diese Methode ist von einem Dr. Emil Bogen von der Universität Cincinnati ausgearbeitet und wird als „chemische Quantitätsprobe“ bezeichnet. Der Apparat, der der praktischen Ausführung der Methode dient, außerordentlich einfach. Es handelt sich zunächst darum, den der Trunkenheit Verdächtigen dazu zu bringen, einen gewöhnlichen, beim Fußballspiel verwendeten Ball aufzuballen. Damit ist das Probematerial in der den Ball füllenden ausgeatmeten Luft gegeben. Der Atem des Verdächtigen wird dann in eine Lösung von Kaliodichromat geleitet, der in der Farbe zwischen Gelb und Grün wechselt, je nach der im Atem befindlichen Alkoholmenge. Wie berichtet wird, wurden bereits mehr als 500 Personen, die von der Polizei aufgegriffen worden waren, der Probe unterzogen, und Dr. Bogens Gutachten wurden bereits in 50 Prozessen als Beweismaterial zwecks Entscheidung der Frage benutzt, ob der Angeklundigte durch Alkohol vergiftet sei oder nicht. Dr. Bogen hat auf Grund seiner Versuche ein Verzeichnis der verschiedenen Grade der Trunkenheit ausgearbeitet. Diese verschiedenen Grade sind: „trocken und einwandfrei“, „verteiligt lustig“, „schuldig und widerwärtig“ und schließlich „tödlige Vergiftung“.

**Von der Fett/eibigkeit.**

Wo ein Mensch aufhört, „wohlgenährt“, und wo er schon anfängt, fettleibig zu sein, das ist schwer zu sagen. Es gibt da immer eine Reihe von Uebergangsstufen, so daß eine bestimmte Grenze schwer zu empfinden ist. Ein scherzhaft-ernstes Wort eines Arztes teilte einmal die Fettleibigen ein in solche, die beneidet, solche, die belächelt, und endlich solche, die bemitleidet werden.

Wo die Fettleibigkeit anfängt, das ist, wie bereits erwähnt, nicht leicht zu sagen. Schon der Laie, erst recht aber der Arzt, haben aber doch immer einen ungefähren Eindruck, ob der Ernährungszustand noch normal oder ob er schon abnorm ist. Maßgebend dafür, was schon zuviel des Guten ist, ist aber keineswegs nur das absolute Gewicht des Menschen, ausgenommen die extrem hohen Gewichte. Diese extremen Gewichtszahlen erreichen ja manchmal schwindelhafte Höhen. Man hat ja schon Körpergewichte von 304 Kilogramm, ja sogar eines von 490 Kilogramm tatsächlich festgestellt, bei einem sechsjährigen Mädchen zeigte die Waage 109 Kilogramm an. ... Doch das sind schon Karikaturen. Wo aber bei den leichten Graden der Fettleibigkeit die Sache bedenklich wird, das hängt, wie gesagt, nicht nur vom Gewicht ab, sondern auch von dem sonstigen Zustand des Körpers und seiner Organe. Insbesondere muß bei jeder ernstesten Schädigung der Atmungsorgane, des Herzens oder der Blutgefäße ein Fettanfang, der für Gesunde noch ganz erträglich wäre, bereits als sehr nachteilig, ja als gefährlich gelten.

Denn bei solchen Menschen fallen die Schäden, die die Fettleibigkeit verursacht, viel schwerer ins Gewicht. Wie aber wird eigentlich nun der Körper durch die Fettleibigkeit geschädigt?

Der Dide ist wie ein normaler Mensch, der ge-

**Frankreichs Mobilisierungsgezet.**

Von unserem Pariser Mitarbeiter.\*

Am 26. Juni tagte hier ein außerordentlicher Nationalrat, ein engerer Parteitag der französischen Sozialisten. Er hatte die Zielung unserer Genossen zum Gegenstand „Ueber die Mobilisierung der Nation im Kriege“ zu bestimmen. Monatelang diskutierten die Lokalorganisationen die Vorlage und monatelang öffnete der „Populaire“ ihren Freunden und Widersachern seine Spalten. Selten bietet auch ein Kongreß eine geistig so durchkreiste Debatte, wie sie unsere Freunde führten von Früh bis Mitternacht.

Der Gesetzentwurf wurde am 7. März gegen die Stimmen der Kommunisten von der Kammer angenommen. Alle übrigen Parteien haben dafür gestimmt. Das Gesetz heißt allgemein „Gesetz Paul-Boncour“, weil Paul-Boncour sein hervorragendster Schöpfer und außerdem Generalberichterstatter vor der Kammer war. Im Bewußtsein des Landes schlummert es als ein Stück sozialistischer Arbeit, als Frucht sozialistischen, praktischen Denkens, abgesehen von doktrinalen Erwägungen, nur geleitet vom Erkenntniswillen möglicher Tatsachen in der heutigen Gesellschaft. So denkt die französische Arbeiterklasse, so denken anderwärts viele Sozialisten, die das Gesetz kennen und mißbilligen, ob mit Unrecht, überlassen wir dem Urteil der Internationalen. Die rührige Miturheberschaft der französischen Sozialisten ist offenbar, sie braucht nicht beschönigt zu werden, weil sie vielleicht nicht einmal einer Rechtfertigung bedarf. Auch darüber entscheidende gegebenenfalls die Internationalen.

Tiefere Verwirrung als der Wortlaut des Gesetzes hat der grauenhaft drohende Anlaß seines Entstehens verursacht: der Krieg, auch wenn er sich Nationalverteidigung nennt. Wäre der Generalberichterstatter ein so guter Psychologe wie Jurist, nie hätte er zur Erklärung des Gesetzes von der Kammertribüne die Worte ins Land geschleudert: „Gesamtmobilisierung für den Gesamt-Krieg“. Was soll die Arbeiterklasse tun, wenn einmal, trotz verzweifter Anstrengungen, der Krieg begonnen hat? Tausendfältige Ratsschlüge umfassen den internationalen Generalstreik so gut wie die Meuterei. Die französischen Sozialisten betrachten die nationale Verteidigung für einen angegriffenen Staat als mögliche Tatsache, so lange die kapitalistische Gesellschaft besteht. Nur eine kleine Minderheit bestreitet rundweg die Pflicht des Sozialisten, zu dieser Verteidigung beizutragen.

Das Gesetz erstrebt die Heranziehung aller wirtschaftlichen, technischen, geistigen und moralischen Widerstandskräfte der Nation, (wohlgemerkt, nicht des Heeres) um so furchtbare, zwecklose Verluste zu vermeiden, wie sie die unvorbereiteten, hastig ergriffenen Maßregeln im letzten Krieg zur Folge hatten. Alle Staatsbürger sollen die Lasten des Kampfes gleichmäßig tragen. Mehr symbolisch als praktisch wird das gleich im Art. 1 des Entwurfes gesagt, der verlangt, daß alle Franzosen „ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes“ in einer, ihren Fähigkeiten angepaßten Form, an der Verteidigung teilnehmen müssen. Die Zivilbehörden weichen nicht der Militärgewalt wie im Belagerungszustande; so verfügt das Gesetz. Es bestimmt weiter, daß die Kammer rechtmäßig tagen sollen, es gibt dem Staate Befugnis, industrielle und andere Wirtschaftsbetriebe zu requirieren, jeden Kriegsprofit unmöglich zu machen, (Art. 11) aber auch die Ge-

\* Obwohl wir nicht in allem mit der Meinung unseres Berichterstatters übereinstimmen, geben wir dem Artikel doch Raum, damit unsere Leser das Für und Wider, das gegen das Gesetz ins Treffen geführt wird, kennen lernen.

werkschaften in den Verteidigungsmechanismus einzugliedern. Die vorgeschobenen Maßnahmen zur Mobilisierung der Intellektuellen und zur „Erhaltung der Moral der Nation“, haben starken Protest ausgelöst. Wenn das Gesetz Anwendung finden soll, bestimmt sein Artikel 2: bei feindlichem kriegerischen Ueberfall, (auch die Kolonialgebiete gelten als Frankreich schlechtweg) bei offensichtlichen nachbarlichen Angriffsvorbereitungen, nach den Bestimmungen im Völkerbundpakt Art. 2, d. h. dann, wenn der Völkerbund einen Staat als Angreifer bezeichnet hat. Dagegen tritt das Gesetz bei inneren Konflikten nicht in Kraft. Auf die beiden letzten Bestimmungen sind seine Verteidiger besonders stolz.

In dem Entwurf ist gar manches verwerflich. Punkt für Punkt läßt sich verlaudenmäßig kritisieren, nicht allein aus Gefühlsrückichten, wie Paul-Boncour meint. Keine einzige neue Gewähr für den Frieden liegt in ihm. Gleichheit der Geschlechter vor Pflicht und Qual bei Vorbehaltung des Frauenwahlrechtes, ist ein empörender Widerspruch, wie ihn kein Land dulden sollte, das auf seine alte Demokratie so stolz ist. Der richtige Generalstab im Verein mit einer reaktionären Regierung, würde der Zivilgewalt rasch den Garaus machen, es sei denn, er bemüht sich als Deckbild für seine verbrecherischen Gesellen. Die ganze zivilbehördliche Herrlichkeit ist doch auch nichts neues. Wer hat denn im Kriege das Parlament. — das noch weiter „links“ stand als das heutige, — gezwungen, unter die Fuchtel Clementaus zu kriechen? Die Abschaffung, oder wenigstens Einschränkung von Kriegsgewinnen ist gewiß ein Fortschritt. Verdächtig bleibt es trotzdem, daß sich auch ein Loucheur für den Artikel 11 eingesetzt hat. Die Einschaltung der Gewerkschaften in den Verteidigungsdienst drohelt angeblich nicht im mindesten die Aktions- und Gewissensfreiheit der Arbeiterklasse. Beweise uns das wer nachgerade will! Paul-Boncour schilderte mit viel juristischem Scharfsinn, daß an einer Gewerkschaft ja nicht viel zu requirieren sei, wenn nicht ihr Gebäude. Die These mußte in den Text aufgenommen werden, um dem Grundsatz „Gleiches Recht für Alle“ ein wenig auf die Beine zu helfen. Individuelle Unternehmerfreiheit, blutgeschwollene Profite auf der einen, individuelle Arbeitsfreiheit und vielleicht hohe Löhne auf der anderen Seite; oder aber: Requirierung beiderseits. Eine andere Wahl bleibt nicht. Ueberdies soll die Arbeitskraft nur in Ausnahmefällen requiriert, sonst durch freie Vereinbarung in den Verteidigungsdienst gestellt werden. Der Rahmen eines Zeitungsartikels gestattet eine ausführliche Besprechung des Gesetzes nicht. Nur etwas wäre noch wissenwerter. Welche Sicherheiten würde Frankreich für sicher genug halten, wenn Deutschland einmal ein ähnliches Gesetz annähme? Und Mobilisierungsgezetze sind ansteckender als die Pest, das lehrt uns die Erfahrung.

In der großen, grundsätzlichen Debatte führten unsere französischen Genossen gleichzeitig eine kleinere, innerparteiliche Aussprache. Die Parlamentsfraktion ist in der Kammer einstimmig für den Entwurf eingetreten. Hätte ihn der Nationalrat nun rundweg verworfen, so hätte er damit den Parlamentariern der Partei seine Mißbilligung ausgesprochen. Die Parlamentsgruppe wäre in einer peinlichen Lage, denn sie müßte nun bei neuerlicher Verhandlung des Entwurfes vor der Kammer, gegen alles das stimmen, das sie in der ersten Lesung befürwortet hat. Während der Verhandlung wurden z. B. auch alle sozialistischen Abänderungsanträge angenommen. Paul-Boncour betont mit Recht, dies wäre unmöglich gewesen, hätte nicht er, der Sozialist, sich als Berichterstatter jedesmal erhoben und gesagt: „Ich akzeptiere den Antrag.“ Heute ist die Gesetzesvorlage schon halb beerdigt. Die reaktionären Eulen im Senat haben aus ihm alles herausgehakt was gut, gerecht und demokratisch

war. Heute ist der Originalentwurf, der die Zustimmung unserer Genossen hatte, schon ganz verstümmelt, die Partei steht vor einer neuen Tatsache. Damit rechnet die Entschließung des Nationalrates und deshalb ist sie für die Sozialisten anderer Länder weniger wichtig als die Verhandlungen selbst.

**Mütterferien.**

Wenn die Schulferien beginnen und der Mann einige Tage Urlaub hat, setzt für die Mutter, sofern sie nicht in der günstigen Lage ist, mit dem Gatten oder den Kindern eine Erholungsstrecke ansetzen zu können, zu Hause eine Zeit erhöhter Inanspruchnahme ein. Die Kinder zu Hause beschäftigen, Ordnung in der Wohnung halten, wenn schlechtes Wetter sie dabei festhält, oder für die Ferienwanderung die Kleider instandzusetzen und den Proviant vorzubereiten, während auch die kleinen Kinder versorgt und ins Freie geführt werden müssen — das alles bedeutet für die Mutter eine besonders große Belastung. Dann lehnt sie sich wohl danach, auch einmal im Jahre Ferien genießen zu können, einmal der drückenden Sorge für Haushalt und Familie entzogen zu sein. Aber immer tritt sie hinter Mann und Kindern zurück, und bedauerlicherweise nehmen Vater und Kinder häufig dieses Opfer an, ohne sich überhaupt bewußt zu werden, daß es ein Opfer und keine Selbstverständlichkeit ist. Auch die Mütter sollten einmal Ferien haben! Das würde auf die ganze Familie erfrischend wirken, und die Mütter könnten ihren Erziehungs- und den physischen und geistigen Aufgaben der Leitung des Haushalts ganz anders nachkommen, wenn ihnen einmal auch nur für Tage die Last der Haushaltsführung abgenommen würde. Leider ist dieser Gedanke, wie in der Familie selbst, auch in der Fürsorge ganz in den Hintergrund getreten, und erst seit dem vorigen Jahre bemühen sich die privaten und öffentlichen Fürsorgeorgane einzelner Städte darum, auch der Mutter Ferien zu verschaffen. Frankfurt a. M. und einige sächsische Städte sind hier bahnbrechend vorgegangen, indem sie notleidenden Müttern in ihren Sommerheimen jeweils in kleinen Gruppen eine zehn- bis zwanzigtägige Erholung boten oder ihnen sonst einen Ferienaufenthalt verschafften. Dabei hat sich gezeigt, daß oft schon wenige Tage der Ausspannung Wunder wirken können. Es ist ja nicht nur die physische Befreiung von der Arbeit, die Möglichkeit, ein paar Tage lang die laufenden Alltagsorgen vergessen zu können, sondern auch der Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten, Gleichbeladenen, die oft plötzliche Erkenntnis, daß es so vielen anderen nicht besser, oft noch viel schlimmer geht, und die Anknüpfung von Freundschaften, die über den Erholungsurlaub hinaus fruchtbar gewirkt haben.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Fürsorgeämter der großen Städte diesen verklärten Zweig der Fürsorge ausbauen. Dabei werden freilich mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sein. Es hat sich gezeigt, daß die Männer sich aus reinem Egoismus dagegen sträuben, ihre Frau für die Dauer ihres Erholungsurlaubes zu entbehren. In diesen Fällen kann natürlich kein Zwang ausgeübt, sondern höchstens an die Einsicht des Mannes appelliert werden. Dann aber ist vor allem auch die Frage zu lösen, wie die Hausfrau während der Zeit ihrer Ferien ersetzt werden kann. Dabei ist man in der Praxis bisher zwei Wege gegangen: Einmal hat man die Zeit für die Mutter so ausgewählt, daß auch der Mann und die Kinder zu diesem Zeitpunkt ihre Ferien auswärts erleben, oder man hat der Familie während der Abwesenheit der Mutter eine Hauspflegerin gegeben. Hier eröffnet sich für die Hauspflegerinnen ein ganz neues, bedeutames Feld der Betätigung. Ueberhaupt bedarf ja das gesamte Gebiet der Erholungsfürsorge dringend einer Nationalisierung und eines Renouveau. Dabei sollte dann aber auch dieser Zweig eingegliedert werden. Die private Fürsorge aber, besonders die Arbeiterwohlfahrt, sollte sich dieses Zielbildes der Fürsorge so rasch und intensiv wie möglich annehmen.

zwungen ist, eine Last zu schleppen. Die starken Fettanhäufungen werden zum Ballast bei jeder Ortsbewegung, überhaupt bei jeder Muskelarbeit. Auch die Arbeit des Herzens wird im selben Maße größer, als das Körpergewicht zunimmt; noch gefährlicher sind die Fettanlagerungen auf das Herz selbst, die dieses schwerer machen, ohne daß aber gleichzeitig seine Arbeitskraft eine bessere würde. Im Gegenteil; die Herzmuskeln leiden unter dem einwandernden Fettgewebe, das durch seinen Druck das Muskelgewebe zum Schwinden bringt. So kommt es zum „Fettherz“, das viel weniger leistungsfähig ist als ein normales Herz, dabei aber viel schwerere Arbeit zu leisten hat als das Herz eines normalen Menschen: denn in der riesigen Körpermasse des Fettleibigen, wo zudem überall die aufgelagerten Fettschichten den Raum beengen, so daß zum Beispiel auch die Atembewegung des Brustkorbes sehr erschwert ist, ist das Gewicht des Herzens, den Blutkreislauf in Gang zu halten, ein sehr saures Geschäft geworden.

Je dicker der Fettleibige, je größer seine Last wird, desto träger wird er, desto sparsamer wird er mit Bewegungen — wodurch wieder erst recht der Fettanfang weitergeht. Denn Bewegung verbraucht Körperstoff und führt Nahrungsenergie in Wärmeenergie über; Bewegung sparen, heißt Körpersubstanz sparen — und did werden.

Der Dide spart also mit Arbeit und Bewegung wegen seiner großen Lasten, aber auch weil er Wärmebildung unlichst vermeiden will. Müllt ihn doch die dicke Fettschicht, die unter seiner Haut liegt, wie in einen Pelzmantel ein, wodurch die Abgabe der Körperwärme an die äußere Luft bedeutend erschwert wird. Sein Körper muß sich also viel früher als andere seines stärksten Mittels zur Wärmeabgabe, des Schwitzens, der

Wärmeabgabe durch Wasserverdunstung, bedienen.

Die Fettleibigen, die auch weit mehr wie andere Menschen der Gefahr des Hitzschlages ausgesetzt sind, schwitzen sehr bald, bewegen sich auch darum nicht — und setzen weiter Fett an. So kommen dann die ersten bedenklichen Zeichen: die ausgesprochene Schwerfälligkeit und die Kurzatmigkeit. Der Fettleibige wird zum kranken Menschen. Das Herz leidet, die Störungen der Atmungsorgane, die Arterienverfälschung, Nierenleiden und andere Leiden stehen mit der Fettleibigkeit im Zusammenhang, und aus dem „Dicken“, den man belächelt, ist der Fettleibige geworden, den man bemitleidet.

Wenn wir nun noch erfahren, wie eigentlich die Fettleibigkeit zustande kommt, dann werden wir auch verstehen, wie man ihr entgegenarbeiten kann. Darüber wollen wir ein andermal erzählen.

**Ein Fasan als Schlagentöter.**

Der Coucal Fasan (Centropus sinensis) ist in der Malajischen Halbinsel, in den hinterindischen Ländern, in Birma und Tonking bis hinauf nach Südchina bekannt. Seine Färbung ist rostrot mit schwarzen Flecken. Er hat einen hübschen langen Schwanz und erreicht etwa die Höhe unseres Haushuhns.

Der Coucal Fasan ist ein ausgesprochener Boden- und Buschvogel. Frühmorgens weckt er mit seinem dauernd in auf- und absteigenden Tonlagen wiederholten Ruf „put, put, put“ als erstes unter allen Tieren die Bewohner der Dörfer am Dschungel. Der Coucal ist ein sehr nützliches Tier, denn er ist ein wütender Feind der Schlangen, die er mit scharfen Schnabel-

hieben tötet und zum Teil auffrisht. Wer Gelegenheit hatte, solch einen Kampf anzusehen, der wird ihn nie vergessen. Die von dem Vogel aufgestöberte Schlange erhebt sich und zischt dem gefährlichen Feind entgegen. Der Coucal sträubt die Federn, stellt die Flügel halb ab vom Körper und führt vor der Schlange einen regelrechten Sprunganz auf. Schließlich springt er über sie weg und hat ihr dabei mit unfehlbarer Sicherheit die Augen aus. Die blind gewordene Schlange wir dann von ihm leicht getötet.

Ein hinterindisches Märchen erzählt, daß der Coucal Fasan einst in Liebe zur reizenden Tochter des Wasserhuhns entbrannte. Als Brautbitter war der weise Reiter hingegangen, und schließlich hatten auch die Eltern des Wasserhuhns unter der Bedingung eingewilligt, daß der Coucal Fasan nie wieder ein höchliches „put, put, put“ ausrufen dürfe. Am Hochzeits- tage war alles im Schilde der Wasserhuhnfamilie vorbereitet, aber vergeblich wartete man auf den Brautigam, denn der war wieder einmal auf Schlangenjagd und vergnügte sich köstlich. Da merkte der Coucal, daß die Sonne schon hoch stieg, und er die Hochzeitsstunde verpaßt hatte. So flug er rasch von Busch zu Busch zum See im Walde und rief in großer Aufregung dauernd kein „put, put, put“.

Als das die Wasserhuhnfamilie hörte, ergriß sie großer Zorn. Sie ließen aus dem Schilf hervor und riefen dem dummen Coucal ihr „wah, hof, hof, wah, hof, hof“ entgegen. Da mußte der arme Freier ohne Frau abziehen.

„Put, put, put“ heißt aber in der Landessprache „Schwachen, Schwachen, Schwachen“ und „wah, hof, hof“ (Ruf des Wasserhuhns) heißt „wir haben es dir neulich noch gesagt“. P. Frey.

### Verichtsaal.

#### Er hat sie angeleckt.

Prag, 18. Juli. Leider ist es nicht ein Einzelfall einer Tragödie im wahren Sinne des Wortes, die wir heute vor dem Einzelrichter OGBR. Wraz gesehen haben, leider ist es schon beinahe an der Tagesordnung, daß ein früher vollkommen gesunder, lebensfroher Mensch als Aläher vor den Richter tritt, daß ihn eine andere Person, die geschlechtlich krank war, bewußt angeleckt und unglücklich gemacht habe. Vergeblich fragt man sich, was das Motiv sein kann, das einen kranken Menschen veranlassen kann, seine Krankheit bewußt auf eine andere Person zu übertragen. Ist es unbeherrschbare Sinnlichkeit, ist es Rachsucht? Im ersten Falle müßte sich doch jeder halbwegs kluge Mensch sagen, daß es genug Schutzmittel gibt, einen Nebenmenschen vor der unmittelbaren Ansteckung zu schützen, wenn es schon an und für sich ein schwereres Vergehen darstellt, selbst leichtsinnig, ohne hohen Willen, mit einer anderen Person einen Sexualverkehr zu pflegen, wenn man nicht gesund ist. Ist ein solcher Verkehr aus ungezügelter Sinnlichkeit von einer angeleckten Person schon eine unerbittliche Tat, was soll man dann erst zu der Moral eines Sexualkranken sagen, der eine andere Person, die sich ihm vollkommen offen, in ihrer Reinheit aus Liebe hingibt, nur aus Rache dafür ansteckt, weil er selbst angeleckt wurde? Und wieviele solcher Verbrechen aus diesem Motive geschehen täglich! Die Statistik weist nach, daß in der Tschechoslowakei nicht weniger als 80.000 Personen im Vorjahre als geschlechtskrank gemeldet waren, wohlgemerkt, gemeldet, man kann ruhig sagen, daß die doppelte Anzahl Menschen sexualkrank war. Aus der Statistik geht ferner hervor, daß die Erkrankungen vor allem die Jugend, junge blühende Menschen im Alter von 20 bis 24 Jahren, betrafen. Die sozialen Verhältnisse erlauben es den jungen Leuten nicht, eine Ehe einzugehen, die Hauptschuld an dieser Kulturschmach trägt aber das Wohnungselend und der Wohnungsstich. Wohl selten hat eine junge Generation soviel Schwerkragen müssen, wie die Jugend unserer Nachkriegsjahre.

Auch der heutige vor dem Richter behandelte Fall macht keine Ausnahme. Die Hermine M. ist ein hübsches junges Dienstmädchen, das in einem Lustkurort in der Nähe von Prag im Dienste war. Noch nie hatte sie mit einem Manne verkehrt, ja noch nicht einmal eine Bekanntschaft hatte sie gehabt. Da kam der Chauffeur Alois Rebec aus P r e b o r o v in den Ort und befreundete sich mit ihr. Sie glaubte seinen Worten und gab sich ihm endlich hin. Rebec stand seit Monaten in Prag bei M. Dr. Kramský mit einer Syphilis in Behandlung. Er nahm das Mädchen auf Ausflüge mit und mißbrauchte sie im Freien. Im ganzen hatte er etwa acht bis zehnmal mit ihr verkehrt. Nach kurzer Zeit stellte das junge Ding zu ihrem Schrecken eiernde Ausschläge fest und machte ihrem Liebsten, der ihr mit keinem Worte verraten hatte, daß er geschlechtskrank sei, davon Mitteilung. Jetzt erschrak Rebec selber und rief ihr, die Klinik in Prag aufzusuchen. Sie kam zu Professor Schamberger, der eine schwere Syphilisinfektion feststellte. Das Mädchen mußte sofort auf der Klinik bleiben und wurde dort einen Monat lang behandelt, wie aus dem Gutachten der Klinik hervorgeht, muß das arme Ding noch mindestens zwei Jahre behandelt werden, wenn eine Heilung erzielt werden soll. Im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1922, § 18, hatte das Mädchen den Namen des Verführers angeben müssen, gegen welchen die Strafanzeige erstattet wurde. Als Rebec davon hörte, kam er zu dem Mädchen auf die Klinik und bat sie, ihm keine Scherereien zu machen. Das Mädchen ging in ihrer Herzensgüte so weit, daß sie

dem Kerl eine Strafverfolgung ersparen wollte und Schritte einleitete, daß von einer Strafverfolgung Abstand genommen werde. Sie hoffte, daß sich Rebec ihrer annehmen werde, bis sie aus dem Krankenhaus komme. Nichts dergleichen geschah. Als sich der Mann vor einer Verhaftung sicher glaubte, nahm er von dem Mädchen überhaupt keine Notiz mehr, sondern überließ sie ihrem Schicksale. Da wandte sich die Magd an einen Prager Advokaten, welcher die Sache dem Gerichte übergab. Heute hatte sich der Chauffeur zu verantworten. Er benahm sich während der Verhandlung äußerst zynisch. Er wisse nicht, was für eine Geschlechtskrankheit er gehabt habe und gegen welches Leiden ihn kein Arzt behandelte, als er mit dem Mädchen verkehrte. Der Richter beschloß, ein gerichtliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand, bzw. Krankheitszustand des Rebec einzuholen, da er noch ständig in Behandlung steht, außerdem wird die Angelegenheit an den Senat wegen schwerer Körperverletzung abgetreten, so daß der Mann eine Strafe bis zu einem Jahre, in besonders strafbaren Fällen sogar bis fünf Jahre, gewärtigen kann. Ein Exempel in dieser Richtung statuiert, würde wirksamer wirken und bessere Erfolge zeitigen als Sühntätigkeiten, die man als Erziehungsmittel für unsere Bevölkerung jetzt für besonders geeignet zu halten scheint.

### Turnen und Sport.

#### Ausscheidungen um die Bundesmeisterschaft

im Geräteturnen. Der 5. Kreis hält diese am Sonntag, den 24. Juli, in Vofau „Volkshalle“ ab. Beginn 9 Uhr früh. Für den Kreis bedeutet diese Veranstaltung zugleich das Turnen um die Kreismeisterschaft. Alle Freunde des Geräteturnens sind hierzu eingeladen.

#### Der technische Ausschuss.

#### Arbeitersport.

#### Fußball.

5. Kreis. — Fußball. (Neue Vereine.) Folgende Vereine haben sich angemeldet und sind Spiele gegen genannte gestattet: Arbeiter-Fußball-Sportverein Vieda bei Bodenbach und Arbeiter-Fußball-Sportverein Bodenbach. Die Kreisleitung.

Görkau schlägt Dux 5:2 (2:2). Das am Sonntag angelegte Städtepiel litt sehr unter der unangünstigen Witterung, da der am Nachmittag einsetzende Regen das Spiel fast in ein Noceer verwandelte und daher auch auf den Verlauf des Spieles großen Einfluß nahm. Die Görkauer fanden sich eher zurecht und konnten einen mehr wie glücklichen Sieg landen. Zu dem trug auch bei, daß die Duxer nach der Pause ganz das Spiel aus der Hand gaben und ihr Tormann die wenigen Schüsse der Görkauer ohne Abwehr ins Tor ließ. Im Interesse des Arbeitersport war es natürlich sehr schade, daß dieses Spiel der Witterung zum Opfer fiel. Die Güte beider Teams hätte bei besseren Platzverhältnissen ein schönes Spiel erwarten lassen.

Die Auslandsdeutschen erheben Protest gegen das Benehmen der Fußballspieler des deutschen Fußballbundes im Ausland. Eine Dresdner Siedemannschaft nahm kürzlich in Helsingfors an einem Fußballturnier teil. Das amtliche mitteldeutsche Sportblatt berichtet in Nr. 24 darüber: die Dresdner hinterließen überall den besten Eindruck. Und was geschieht kurz darnach? Ein offener Brief der Auslandsdeutschen in Finnland macht die Kunde durch die deutsche Presse und erhebt lebhaftesten Protest gegen das ungebührliche Verhalten der

Dresdner, die ein geringwertiges, unästhetisches Spiel vorgeführt und bei Unabwendbarkeit der Niederlage sogar geholt haben. Auch „in Zivil“ soll sie sich nicht so benommen haben, wie es deutschen Sportleuten im Auslande zukommt. Der offene Brief verlangt strengste Untersuchung, die auch angeklagt worden ist. Auf die Vertuschungsmaßnahmen kann man gespannt sein. Jedenfalls wissen wir, daß nur die Ueberbleibsel der „Sportkanonen“, wie sie im bürgerlichen Sportsieger geübt und gepflegt wird, die Ursache von solchen Zwischenfällen ist. Es fehlt eben an nötigen Idealismus in sportlichen Dingen. Insofern bedauern wir die bürgerlichen Sportblätter wieder einmal im Für und Wider gewaltig in die Haare geraten.

#### 1. Reichslehrgang der Kreistechniker

der Arbeiter-Fußballspieler an der Arbeiter-Turn- und Sportschule in Leipzig. Tagung der Kreistechniker.

Ein Studium der Fußballtheorie und Praxis, durchgenommen in der Sportschule und auf grünem Rasen, bildete den Inhalt des harmonisch verlaufenden Lehrganges. Die anschließende Tagung ergab einen regen Gedankenaustausch über die Aufstellung von Ländermannschaften. Die technische Beilage in der freien Sportwoche wurde als selbständiges Organ, ähnlich dem Vorturner gewünscht, ebenso die Aufstellung einer technischen Hilfskraft. Ein Fußballlehrbuch soll geschaffen werden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Druck: Deutsche Zeitungs-Abteilungs-Gesellschaft in Prag  
Für den Druck verantwortlich: Otto Polik, Prag.

### Goldenes Kreuzel

PRAG II., Nekazanka 7.  
Vorzügliche Küche, gepflegte Getränke, billigste Abonnements. — Täglich KONZERT im Garten bei freiem Entree. — Fortsetzung im Keller bis 3 Uhr nachts.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt  
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.  
G. m. b. H.

Großbuchdruckerel, Stereotypie, Buchbinderel, neueste Satz- und Hochmaschinen mit einer Tagesleistung von 200.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271 Postsparkassa Nr. 127 563.

100 Reichsmark	799.12	803.12
100 Belgas	488.50	471.50
100 französische Francs	648.50	651.50
1 Pfund Sterling	168.35	164.55
100 Lire	183.17	184.57
1 Dollar	33.00	33.90
100 russische Rubel	131.50	132.70
100 Dinar	59.20	59.72
100 Penas	588.05	591.05
100 polnische Zloty	376.12	379.12
100 Schilling	474.62	477.62

### Volkswirtschaft.

Die schlechende Krise im englischen Bergbau hat heftige Angriffe der Labour Party gegen Regierung und Belegschaft im Unterhaus zur Folge gehabt. Wie der Abgeordnete des Durham-Kohlendistrikts Varley erklärte, hat die Verlängerung der Arbeitszeit nur dazu geführt, daß die Preise unter die Selbstkosten gesunken sind, die Zahl der eingefahrenen Schichten sich ständig verringerte und der Lebensstandard der Bergleute auf ein unerträgliches Maß heruntergedrückt worden sei. Nicht einmal die Arbeiterführer hätten geglaubt, daß ihre pessimistischen Prophezeiungen aus dem Vorjahr so schnell sich in die graunasse Wirklichkeit umsetzen würden. Während die Förderung pro Mann und Schicht gestiegen sei, betrage der Vorkursgang 12 Pfennig pro Stunde. Die Anzahl der Arbeitsstunden sei im ständigen Sinken begriffen und weise seit Januar einen Rekordtiefstand auf und an den Ziffern der ausgezahlten Arbeitslosenversicherungsbeträge könne man die steigende Kurve der Erwerbslosigkeit im Bergbau feststellen, denen kein Vergleich mit früheren Krisenperioden standhält. Allein im Durham-Distrikt hat die Zahl der Arbeitslosen in einem Monat um 40.000 Mann zugenommen und diese Zahl gäbe wohl eine Vorstellung von der furchtbaren Gefahr, die dem gesamten Bergbau Englands droht. Während vor den Toren einer jeden einzelnen Zeche Arbeiter, die ihr Leben lang beim Bergbau ihr Brot verdienen, nach Arbeit schrien, hätten die Unternehmer sich über ein halbes Jahr auf den Lorbeeren ihres Dezember-sieges ausgeruhet. In der Frage der Schaffung von Verkaufssubsidien, der Umbildung der Betriebe und des Zusammenfassens zu einigen großen Zechengruppen sei so gut wie gar nichts geschehen. Die Bergarbeiter, denen man heute alles glaubt umsetzen zu können, müssen in ihrer geschwächten Lage stillschweigen. Aber sie warten ihre Zeit ab und eines Tages wird die angefallene Bitterung zum Ausbruch kommen. Nur durch Reorganisation im größten Maßstab oder durch die Rationalisierung kann diese Industrie aus ihrem trübseligen Zustand befreit werden. Der englische Bergbau ist in Grund und Boden gewirtschaftet, weil er in die Hände einiger, noch dazu unfähiger, kapitalistischer Ausbeuter gegeben sei.

#### Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

### Aus der Partei.

#### Jugendbewegung.

S. J. Mittwoch, den 20. d. M., 8. Ubr. Treffpunkt: 1/8, Nationaltheater.

### Die Prager deutsche Opern- und Konzertjaison 1926-1927.

Ein Rückblick über die künstlerischen Geschehnisse im Prager deutschen Musikleben während der Saison 1926-27 lehrt, daß sowohl hinsichtlich der Menge als auch hinsichtlich der Qualität der gebotenen musikkünstlerischen Veranstaltungen die deutsche Musikfeste Prags diesmal wesentlich dazu beigetragen haben, den guten Ruf Prags als Musikstadt zu mehren.

An den reichen künstlerischen Taten hatten die für Konzertaufführungen in Betracht kommenden deutschen Vereine und Körperschaften sowie unser deutsches Theater den gleichen verdienten Anteil. Der Opernspielplan des deutschen Theaters enthielt nicht weniger als sechs bedeutungsvolle Erstaufführungen, die gleichzeitig eine vollständige Neuinszenierung der betreffenden Werke notwendig machten: Leo Janáček, des hervorragenden tschechischen Tonsetzers, Verdis von Wersel bearbeitete Oper „Die Macht des Schicksals“, Vela Paríot's Pantomime „Der wunderbare Mandarin“, Hindemith's „Cardillac“, Arne's Jazayer „Jonny spielt auf“ und Korngolds Neubearbeitung der Strauß-Operette „Eine Nacht in Venedig“. Daß unter diesen Konzertaufführungen die überwiegende Mehrheit der Werke der modernen und modernsten Richtung angehörte, spricht für den anerkanntesten fortschrittlichen Geist des verantwortlichen Opernleiters Alexander Zemlinsky. Die bemerkenswerteste Neuinszenierung des Jahres war jene des Beethoven'schen „Fidelio“ anlässlich des hundertsten Todestages des großen Meisters, die gleichzeitig eine prachtvolle Neuinszenierung des Werkes brachte. Unter den übrigen zahlreichen Opern-Neuinszenierungen verdienen Puccini's Cynar, Trüppichon und „Mädchen aus dem goldenen Westen“, Menzls „Evangelmann“ (zum 70. Ge-

burtsstage des Komponisten) und Dohnany's Pantomime „Der Schleier der Pierrette“ (auch neuinszeniert) Erwähnung, während den anderen als Neuinszenierungen gebotenen Opern „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauß, „Loisca“ von Puccini, „Figaro“ und „Don Juan“ von Mozart, „Rigoletto“ und „Maskenball“ von Verdi, „Tiefenland“ von d'Albert und „Fledermaus“ von Joh. Strauß die Bezeichnung „Neuinszenierung“ nur im beschränkten Sinne von Neubearbeitungen einziger Hauptrollen zuzum. An besonderen zyklischen Opernaufführungen der Saison kamen in Betracht: Zwei Gesamtauführungen des Wagner'schen „Rings“ und drei Opernabende einer italienischen Stagione (Rossini's „Barbier“ sowie Verdis „Rigoletto“ und „Troubadour“) und ein ohne jeden logischen Zusammenhang abgehaltener angeleglicher Sonder-Wagnerzyklus, der sich auf nicht mehr als zwei Monate erstreckte. Im Rahmen der Arbeiter-Vorstellungen wurden die Opern „Eugen Onegin“ von Tschaikowsky, Janáček's „Jenufa“, Mozarts „Figaro“ und Beethoven's „Fidelio“ gegeben. Unter den besonderen Opernabenden der Saison ist das Gesamtgastspiel der Wiener Staatsoper unter Direktor Franz Schalk in Goldmark's „Königin von Saba“ und das Ensemblegastspiel des Wiener Staatsopernballettes zu nennen. Die hervorragendsten Gäste im Laufe der Spielzeit waren: die Wiener Altistin Andah, die japanische Sopranistin Teiko Kiwa und die Tenoristen Slegal, Dehmann, Kiepora und Cnderelein. Vergleicht man die Erstaufführungsziffern der Oper mit jenen der Pierrette, so ergibt sich allerdings ein großes Plus zugunsten der letzteren, das aber wohl auf das Konto der bei uns wie auch anderwärts sich geltend machenden Publikumschwäche zu setzen ist. Nicht weniger als 13 große Operetten gelangten zur Neu- und Erstaufführung; zwei erlebten sogar ihre Uraufführung an unserem deutschen Theater.

Auch am Prager deutschen Konzertleben nahm unser deutsches Theater reichlichen Anteil, namentlich in den philharmonischen Konzerten des Theaterorchesters unter Alexander Zemlinsky's Leitung, wenn auch das Bedauern darüber nicht unterdrückt werden kann, daß die Zahl dieser Konzerte von ursprünglich sechs auf vier gesunken ist, von denen heuer aber gar nur drei zur Ausführung kamen. Der hunderte Todestag Beethoven's kam auch in den verschiedenen Verehren der Saison zum Ausdruck. Zwei prachtvolle Konzerte der Wiener Philharmoniker unter Felix Weingartner dienten diesem Zwecke vor allem. Im Theater gelangte unter Mitwirkung des Prager deutschen Männergesangsvereins und des von Joh. Urzidil neubearbeitete Festspiel des Meisters „Die Ruinen von Athen“ aus dem gleichen Anlasse zur Aufführung. Die deutsche Musikakademie hatte dem Beethoven-Gedenktage einen eigenen Konzertabend gewidmet. Zwei wie immer hervorragende und wahrhaft ereignisreiche Konzerte dankte man dem Berliner Philharmoniker unter Wilhelm Furtwängler, zwei bedeutende Chorkonzerte (Beethoven's „Missa solennis“ und „Hosanna“, „Israel in Ägypten“) der Berliner Singakademie unter Professor Georg Schumann's Leitung. Als Gast des deutschen Theaters gab der Wiener Männergesangsverein zwei große Männerchorkonzerte. Mit eines der bedeutendsten Konzertereignisse der Saison war die unter Alexander Zemlinsky's Stabführung bewirkte einmalige Aufführung der „Achten Symphonie“ von Gustav Mahler durch die vereinigten Sänger des Prager deutschen Sängerganges. Der deutsche Kammermusikverein beging das Fest seines fünfzigjährigen Bestandes durch ein großes, der Kammermusik gewidmetes Festkonzert. An sonstigen bemerkenswerten deutschen Konzerten der Saison sind zu nennen: Sechs Anekdotenkonzerter des deutschen Kammermusikver-

eins, drei ausgezeichnete Chorkonzerte des Prager deutschen Sängereins unter der Leitung seines neuen Dirigenten Schmiedel, ein „Prager Autorenabend“ des deutsch-literarisch-künstlerischen Vereins und ein von dem Prager deutschen Volksbildungsanstalt „Urania“ veranstaltetes künstlerischer Abend zu Gunsten eines Gustav Mahler-Denkmales. Die bedeutendsten Solistenkonzerte der Saison waren jene des Geigers Hubert von Szon, des Cellisten Pablo Casals, der Sängereinen Julia Culp und Emmy Leisner, der Pianisten Serkin, Steuermann und Friedmann und des unverwundlichen italienischen Meisterfängers Battistini. Als Aufsehen erregende neue heimische Talente begegnete man erstmals im Konzertsale den Geigerinnen Margarethe Hönel und Marianne Theiner sowie der Pianistin Fr. Schwarz.

Es wäre ungerrecht, würde man dieser im Operntheater und im Konzertsale gleich regsam künstlerischen Tätigkeit der Prager deutschen Musikfeste die Anerkennung versagen. Daß manches hier wie dort ungelöstes Versprechen blieb, ändert nichts an der Tatsache, daß das Prager deutsche Musikleben kräftig wüthend in der vorangeführten künstlerischen Bilanz-Übersicht seine Daseinsberechtigung dokumentiert. Hoffen wir, daß die nächste Saison wenigstens ebenso reichhaltig ist wie die vergangene. Denn der Verlust einer bedeutenden und um das Prager deutsche Musikleben hochverdienter Musiker — wird von allen mitbeteiligten Musikfaktoren des Prager deutschen Musiklebens in der kommenden Saison doppelte Arbeit, doppelte Mühe und doppelte Kunstleistung verlangen.

Edwin Janetschek.